

Wirtschaftswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung

Gerd Grözinger
Flensburg

1. Überblick

Der Beitrag¹ nimmt eine bildungsökonomische Einschätzung der Bedeutung und Organisation von Hochschulen vor. Dabei werden die institutionellen und personellen Verankerungen in Deutschland angesprochen sowie ein Überblick

über zentrale Fragestellungen und Tätigkeitsbereiche gegeben.

Eine übliche Beschreibung der ökonomischen Herangehensweise – in Abgrenzung zu benachbarten Wissenschaften – ist, dass hier der möglichst effiziente Einsatz knapper Ressourcen, für die es auch alternative Verwendungsweisen gibt, behandelt wird. Mit dieser ‚subjektiven‘ Deutung definiert also nicht etwa der relativ engumgrenzte Bereich wirtschaftsbezogenen Handelns ein vorgegebenes Tätigkeitsfeld, sondern es ist ein besonderer methodischer Zugang zu eigentlich aller menschlicher Aktivität. Und zwar unabhängig davon, ob privat oder staatlich organisiert, ob bei den hier Engagierten die Einkommenserzielung das wichtigste Motiv darstellt oder vielleicht andere vorherrschen. Aufgrund dieses breiten Ansatzes haben sich WirtschaftswissenschaftlerInnen verschiedenster Provenienz mit dem Thema Hochschulen beschäftigt. Dazu zählen etwa ArbeitsmarktforscherInnen, PersonalökonomInnen oder VertreterInnen der institutionellen Ökonomie.

In einem engeren und damit präziseren Sinne gehört die ökonomische Betrachtung von Hochschulen zum Bereich der Bildungsökonomie. Nach der international üblichen Klassifikation des Journal of Economic Literature (JEL) wird sie innerhalb von I.2 (Education) als I.23 geführt: ‚Higher Education and Research Institutions‘. Diese Subkategorie nimmt aber nur einen kleineren Bereich der ökonomischen Bildungsforschung ein. Ulrich Teichler hat einmal in einem Vortrag die Vermutung geäußert, dass wohl weniger als ein Zehntel bildungsökonomischer Betrachtungen in Deutsch-

¹ Ich bedanke mich bei den HerausgeberInnen und den zwei anonymen GutachterInnen für weiterführende Hinweise.

land auf das Feld der Hochschulen entfielen. Dies war sogar noch recht positiv geschätzt. In Tabelle 1 ist das Ergebnis einer kleinen aktuellen Recherche dieser beiden Begriffe dargestellt (vom Januar 2011). Sie wurden jeweils in die akademisch zentrierte Suchmaschine ‚Google Scholar‘² sowie dem mit aktuell ca. 63 Mill. Bestandsnachweisen größten deutschsprachigen Bibliotheksserver ‚GVK+‘ eingegeben.³ In beiden Fällen sind nicht nur die wörtlichen Begriffe sondern auch Schlagworte miterfasst. Hochschulökonomische Treffer machen aber jeweils weniger als 5 % der übergeordneten Vergleichskategorie aus (Tabelle 1).

Tabelle 1: Treffer von Datenbankabfragen

Datenbank/Begriff	Bildungs- ökonomie	Hochschul- ökonomie	Wissenschafts- ökonomie
Google Scholar	2.760	118	207
GVK+	1.552	51	26

Quelle: Internetrecherche am 15.01.2011

Nun ist es nicht eindeutig, ob ‚Hochschulökonomie‘ überhaupt den treffendsten Begriff darstellt. Wegen des prinzipiellen Doppelcharakters der Tertiärbildung – in der Regel Ausbildungsstätte und zugleich Forschungseinrichtung zu sein –, kommt vor allem noch ‚Wissenschaftsökonomie‘ in Frage. Aber, wie Tabelle 1 zeigt, ändern sich dadurch die Verhältnisse nur wenig, es bleibt auch hier bei einer sehr überschaubaren Zahl von Publikationen. Dagegen beschreibt das Themenfeld ‚Innovation‘, wovon Wissenschaftsökonomie einen Teil darstellt, zwar eine bedeutendere Dimension in der Ökonomie, aber gleichzeitig ist dies zur Einschätzung der hochschulökonomischen Relevanz zu weit gefasst weil hier auch die (quantitativ bedeutenderen) Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten von Unternehmen beinhaltet sind. Für einen Exkurs zu Innovation siehe (Z.B. Moldaschl/Stehr 2010).

Da Hochschulökonomie der etwas präzisere Begriff für den hier interessierenden Fokus ist, wird er im Folgenden zur Kennzeichnung wirtschaftswissenschaftlicher Reflexion über die Tertiärbildung beibehalten. Schließlich gilt noch: die internationale Diskussion, vor allem die US-amerikanische, hat absolut zwar mehr in diesem Segment zu bieten. Aber relativ dürfte das Verhältnis ähnlich sein. So beinhaltet etwa das – an-

² URL <http://scholar.google.de>

³ URL <http://www.gbv.de/vgm> (3.9.2011)

sonsten vorzügliche – neue Handbuch ‚Economics of Education‘ (Brewer/McEwan 2010) unter 50 Beiträgen nur einen einzigen zum Thema Hochschulen (Ehrenberg 2010).

Es ist dabei durchaus unklar, woher das recht bescheidene Interesse der Ökonomen an den Hochschulen kommt. Ein/e Gutachter/in hat die Vermutung geäußert, dass dies vielleicht einfach ihrer geringen Bedeutung entspricht. Aber 2 Millionen Studierende verdienen im Vergleich zu gut 9 Millionen SchülerInnen an den allgemeinbildenden Schulen⁴ eigentlich mehr an Aufmerksamkeit, als ihnen jetzt gewährt wird (andere Indikatoren wie etwa die Ausgabenrelationen führen zu dem gleichen Ergebnis einer Unterrepräsentanz). Es kann auch nur schwer mit besonderen Schwierigkeiten bei der empirischen Informationsbeschaffung zu tun haben, mittlerweile gibt es doch gute Zugänge zu bereits existierenden Datensätzen zwecks Sekundäranalysen. Vielleicht hat doch die besondere Stellung der Hochschulen in Deutschland (und häufig auch anderswo), in der Regel den Charakter einer staatlichen Einrichtung zu tragen, aber nichtsdestotrotz wenigstens teilweise im Wettbewerb zu stehen und dann noch halb-kollektiv organisiert zu sein, für Ökonomen etwas durchaus Unheimliches, weil Unklares, dessen Analyse man lieber den Soziologen überlässt. Und da WirtschaftswissenschaftlerInnen wegen ihres oft strikten methodischen Zugangs in der Regel wenig interdisziplinär arbeiten, kommt es leider auch kaum zur Kooperation mit anderen Sozialwissenschaften, so dass man sich vergleichsweise wenig den Anregungen von anderer Seite aussetzt. Ein Beleg für diese selbstgewählte Isolation ist der recht niedrige Anteil von ÖkonomInnen in der Mitgliedschaft bzw. in der Beteiligung bei den Tagungen der fachübergreifenden ‚Gesellschaft für Hochschulforschung‘⁵.

Im Folgenden wird von einem Autor, der selbst Volkswirt und Soziologe ist, eine deshalb durchaus subjektiv gefärbte Einschätzung über die hochschulökonomische Forschungslandschaft in Deutschland gegeben.

2. Einordnungen

Welche Bedeutung hat die Hochschulökonomie in Deutschland? Das ist eine nicht ganz einfach zu beantwortende Frage. Denn wegen der relativ geringen Bedeutung strikt hochschulökonomischer Forschung in (nicht nur hier, aber eben auch) Deutschland ist es angebracht im Folgenden

⁴ URL http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2011/03/PD11__106__211,templateId=renderPrint.psml

⁵ URL <http://www.hochschul-forschung.de/> (28.8.2011)

immer einige Aussagen zur Bildungsökonomie allgemein mit einzuschließen. Viele Ergebnisse von Arbeiten, die auch für Hochschulforscher von Interesse sind, werden nämlich in einem allgemeinen Kontext getroffen. So sind etwa Bildungsrenditen (s.u.) häufig nur nach der Länge der Ausbildungszeit berechnet und die Art der zertifizierenden Institution (duales System, Universität oder anderes) vernachlässigt.

Es gilt nun erstens die übergreifende Beobachtung, dass auch Bildungsökonomie insgesamt keine besonders bedeutsame Größe innerhalb der Wirtschaftswissenschaften darstellt: „Rein quantitativ fallen ihre Publikationsaktivitäten nicht auf: Die Auswertungen des ‚Journal of Economic Literature‘ und des ‚Fachinformationssystem Bildung‘ gelangen übereinstimmend zu einem Anteil bildungsökonomischer Publikationen von knapp einem Prozent“ (Weiß 2002, S. 196). Dies bedeutet auch, dass (zumindest in Deutschland) kaum eine Professur ihre Denomination darin hat. Jahrelang war dies etwa nur bei Dieter Timmermann (Universität Bielefeld) der Fall, und diese Professur war nicht etwa bei den Ökonomen sondern im Fachbereich Pädagogik angesiedelt. Heute finden sich einige wenige mehr mit dieser Lehrstuhlbezeichnung wie etwa Ludger Wößmann (Ludwig-Maximilians-Universität München) oder – wieder an einem erziehungswissenschaftlich/psychologischen Fachbereich tätig – Katharina Spiess (Freie Universität Berlin). Natürlich betreiben noch erheblich mehr Personen und Institute bildungsökonomische Forschung, aber es ist dann meist nur eine unter mehreren Forschungsinteressen. D.h., es gibt in der letzten Dekade wohl einen Zuwachs an Bedeutung, aber Bildung beschreibt nach wie vor ein recht marginales Thema der Ökonomie.

Zweitens findet sich zwar kein direkt bildungsökonomisches Forschungsinstitut in Deutschland, aber eine Reihe größerer wirtschaftswissenschaftlicher Forschungseinrichtungen haben doch dauerhaftere Aktivitäten hierin vorzuweisen. Dazu zählen vor allem das CESifo (eine organisatorische Verbindung des Center for Economic Studies und des Informations- und Forschungsinstituts für Wirtschaftsfragen) in München,⁶ das ZEW (Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung) in Mannheim,⁷ das DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) in Berlin (einschließlich der Forschungseinheit zum Sozio-Ökonomischen Panel - SOEP),⁸ das iw (Institut der deutschen Wirtschaft) in Köln.⁹ Und es gibt umgekehrt

⁶ URL <http://www.cesifo-group.de/portal/page/portal/ifoHome> (3.9.2011)

⁷ URL <http://www.zew.de> (3.9.2011)

⁸ URL <http://www.diw.de/deutsch> (3.9.2011)

⁹ URL <http://www.iwkoeln.de> (3.9.2011)

Hochschulforschungseinrichtungen, die auch wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen bearbeiten, wobei das CHE (Centrum für Hochschulentwicklung)¹⁰ in Gütersloh sicher die darin profilierteste, aber auch in der Öffentlichkeit umstrittenste (Schuler 2010) darstellt.

Weiter muss drittens darauf hingewiesen werden, dass der allgemeine Begriff der ‚Wirtschaftswissenschaften‘ dabei immer auch etwas verdeckt, dass eigentlich zwei verschiedene Zugänge darunter existieren, die der Volks- und die der Betriebswirtschaftslehre. Und beide beschäftigen sich auf jeweils ihre Art mit bildungsökonomischen Fragestellungen. Entsprechend getrennt ist auch die Verortung in den Fachgesellschaften. Neben dem interdisziplinären Zugang der ‚Gesellschaft für Hochschulforschung‘ leistet dies in Deutschland im Fall der Volkswirte der ‚Bildungsökonomische Ausschuss‘ des ‚Vereins für Socialpolitik‘, im Fall der Betriebswirte ist es die ‚Wissenschaftliche Kommission Hochschulmanagement‘ im ‚Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre‘. Der Bildungsökonomische Ausschuss wurde 1970 gegründet und hat heute über 60 Mitglieder, davon fast nur ProfessorInnen. Die Wissenschaftliche Kommission Hochschulmanagement wurde erst 1998 ins Leben gerufen und umfasst aktuell knapp 50 Mitglieder, ebenfalls in der Regel auf der professoralen Ebene. Dabei bestehen fast keine personellen Überschneidungen: nur drei Personen sind zurzeit an beiden Vereinigungen beteiligt.

Die Veröffentlichungen der jeweiligen (Jahres-)Tagungen geschehen beim Bildungsökonomischen Ausschuss in Form von umfassenden Tagungsbänden, wobei Hochschulen als ausschließliches Thema eher seltener anzutreffen ist (Helberger 1989, 1991; Backes-Gellner/Schmidtke 2003). Ein weiterer Band ist demnächst zu erwarten, da auch 2010 ‚Hochschulökonomik‘ den Schwerpunkt des Jahrestreffens bildete. Die Wissenschaftliche Kommission veröffentlicht Kurzversionen ihrer Jahrestagungen – die thematisch ausschließlich Hochschulen betreffen – meistens in der Zeitschrift ‚Hochschulmanagement‘, zuletzt einen Band zur Tagung von 2010.¹¹ Daneben hat das Flaggschiff der deutschen Betriebswirtschaftslehre, die ‚Zeitschrift für Betriebswirtschaftslehre‘, zu dem Themenkomplex Hochschule noch einige Sonderbände in unregelmäßigen Abständen heraus gegeben (Küpper 2007; Albach 2000).

Die etwas unterschiedlichen methodischen Zugänge volks- und betriebswirtschaftlicher Betrachtungsweisen lassen sich recht schön im Vergleich der Jahrestagungen 2010, die beide das Thema Hochschulen

¹⁰ URL <http://www.che.de> (3.9.2011)

¹¹ URL <http://www.universitaetsverlagwebler.de/inhalte/hm-3-2010.pdf> (28.8.2011)

befragen, demonstrieren. So beschäftigten sich die sieben Vorträge des Bildungsökonomischen Ausschusses, der diesmal in Trier tagte, mit Themen wie Mobilität von Studierenden wie WissenschaftlerInnen durch ökonomische Anreize, Wirkungen von Studiengebühren oder Publikationsaktivitäten und Berufserfolge von Volkswirten. Die Wissenschaftliche Kommission Hochschulmanagement mit dem Tagungsort Flensburg bot unter den siebzehn Vorträgen z.B. Themen zum Berufserfolg von AbsolventInnen, Karriereoptionen von NachwuchswissenschaftlerInnen, Personalcontrolling an Hochschulen, Wirkung der neuen W-Besoldung bei HochschullehrerInnen.

Auch wenn es einige Überschneidungen gibt – so war eine Vortragende mit unterschiedlichen Beiträgen bei beiden Veranstaltungen präsent – fällt doch erstens auf, dass die betriebswirtschaftlich orientierte Tagung etwas praxisnähere Themen als die volkswirtschaftliche beinhaltet, Zweitens war sie auch interdisziplinärer aufgestellt, integriert sie vor allem die in der Hochschulforschung bedeutsamen soziologischen Ansätze stärker. Den größeren Praxisbezug erkauft man sich natürlich häufiger auf Kosten eines strikten Theorie- bzw. Allgemeinheitsbezugs. Deshalb wird ‚Bildungsökonomie/Hochschulökonomie‘ im engeren Sinne auch eher volkswirtschaftlich verstanden, während betriebswirtschaftlich häufiger Begriffe wie ‚Bildungsorganisation/Hochschulorganisation‘ oder ‚Bildungsmanagement/Hochschulmanagement‘ benutzt werden. Drittens schließlich zeigt die unterschiedliche Länge der beiden Vortragslisten noch, dass der betriebswirtschaftliche Fokus der quantitativ bedeutendere sein dürfte. Gelegentlich – und in dieser eindeutigen Formulierung dann inkorrekt, weil zu eng gesehen – wird Hochschulökonomie sogar vollständig damit identifiziert. Ein Beispiel dafür ist diese Handbucheintragung: „Hochschulökonomie – Anwendung betriebswirtschaftlicher Methoden und Fragestellungen auf Hochschulen – als Einzelinstitutionen wie auch als Hochschulsystem. Die H(ochschulökonomie, GG). behandelt die Wirtschaftlichkeit, d.h. das Kosten-Leistungs-Verhältnis“ (Bretschneider/Pasternack 2005, S. 97). Umgekehrt ist es natürlich auch genauso einseitig, wenn das bildungsökonomische Feld nur dem volkswirtschaftlichen Ansatz zugerechnet und allein die Publikationen des Bildungsökonomischen Ausschusses der Erwähnung für wert gehalten werden (Weiß 2008).

3. Tätigkeitsbereiche

Womit beschäftigt sich nun Hochschulökonomie in einem umfassenderen Sinn? Identifizieren lassen sich mindestens vier zentrale Felder, die inner-

halb der wirtschaftswissenschaftlichen Subdisziplinen unterschiedlich angesiedelt sind (das ist nur eine der vielen möglichen Gliederungen, das europäische bildungsökonomische Netzwerk etwa arbeitet mit einer 10er Aufteilung¹²). Es handelt sich dabei um:

- Nutzen- und Informationsüberlegungen
- Wachstumswirkungen und positive Externalitäten
- Finanzierung und Verteilung
- Effizienzbetrachtungen.

Diese vier Dimensionen werden im Folgenden kurz mit einigen aktuellen und auszugswweisen (also: nicht vollständigen) Ergebnissen zur Situation in Deutschland angesprochen.

‚Nutzen- und Informationsüberlegungen‘ beziehen sich darauf, dass Ökonomen davon ausgehen, dass Menschen auch ihre Bildungsentscheidungen kalkulieren und dabei Erträge wie Kosten berücksichtigen. Allerdings geschieht dies unter hoher Unsicherheit und zwar sowohl in Bezug auf die zeitliche Perspektive – wer kann etwa schon sagen, welche Ausbildung welches Einkommen in zwanzig Jahren generieren wird? –, aber auch in Bezug auf die oft unbekannte Qualität einzelner Ausbildungsinstitutionen wie die der eigenen Fähigkeiten.

‚Wachstumswirkungen und positive Externalitäten‘ wechselt die Perspektive. Jetzt sind nicht mehr Individuen angesprochen sondern die gesamte Gesellschaft. Hier ist die zentrale Frage welche Bedeutung Hochschulen als Ausbildungsstätte (über die Arbeitsleistung ihrer AbsolventInnen) bzw. als Forschungseinrichtung für die Steigerung des Sozialprodukts haben oder auch, welche Zusatzeffekte jenseits dieser Größe vielleicht noch zu verzeichnen sind?

‚Finanzierung und Verteilung‘ bezieht sich darauf, wie der Tertiärsektor in seinem Ressourcenverbrauch aufgestellt ist, wer dafür wie viel über welche Kanäle (Steuern, Studiengebühren, Spenden) leistet und welche Folgewirkungen, etwa auch in der sozialstaatlichen Dimension damit verbunden sind.

‚Effizienzbetrachtungen‘ schließlich behandeln die interne Organisation von Hochschulen unter ökonomischer Perspektive, also vor allem welche Anreizsysteme eingesetzt werden und wie diese wirken. Dies betrifft sowohl die Studierenden wie die Forschenden und Lehrenden und hat etwa im Übergang von der C- zur (stärker leistungsorientierten) W-Besoldung für ProfessorInnen eine erhebliche praktische Bedeutung erhalten.

¹² URL <http://www.eeenee.de/> (3.9.2011)

Historisch ist Bildungsökonomie und damit auch Hochschulökonomie als eigenständige Subdisziplin sicher auf einen Beginn in den späten 50er Jahren des letzten Jahrhunderts mit dem Aufkommen des ‚Human-kapital-Ansatzes‘ zu datieren. Zwar sind frühe Überlegungen (nicht zuletzt zu Universitäten) etwa schon bei Adam Smith in den ‚Wealth of Nations‘ (1776) zu finden und auch bei späteren Nationalökonomern wie z.B. (um im deutschen Kontext zu bleiben) bei von Thünen oder List kommen diesbezügliche Abschnitte und Kapitel vor (Immel 1994). Ebenfalls sind bei Karl Marx Aussagen zur Bedeutung von Bildung zu finden, was wieder im Gefolge der Marxrezeption der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts zu einer ganz eigenen Debatte geführt hat (Altwater/Huisken 1971). Der politisch revolutionäre Marx gab sich dabei durchaus als ökonomischer Realist in Bezug auf die bis heute als progressiv geltende Forderung der Unterrichtsfreiheit: „Wenn ... auch ‚höhere‘ Unterrichts-anstalten ‚unentgeltlich‘ sind, so heißt das faktisch nur, den höheren Klassen ihre Erziehungskosten aus dem allgemeinen Steuersäckel bestreiten.“ (Marx 1962 [1875], S. 28).

3.1. *Bildungsrendite*

Systematisch hat aber erst die Einsicht, dass das Humankapital (als Summe der in Menschen investierten Bildungs- und Ausbildungsaktivitäten) eine ähnliche Rolle und auch quantitativ vergleichbare Bedeutung wie das Sachkapital besitzt, Bildungsaktivitäten in den Fokus ökonomischer Betrachtungen gerückt. Ab da wurden vor allem Berechnungen von Bildungserträgen eine Herzensangelegenheit von Ökonomen, was sich u.a. auch in der Verleihung des Nobelpreises an den diesbezüglichen Pionier Gary S. Becker (Becker 1964) in 1992 manifestiert.

Die Kalkulation von Bildungsrenditen ist nach wie vor eine der zentralen Säulen bildungsökonomischer Arbeit. Dazu wird vor allem ein Ansatz genutzt, bei dem die höheren Einkommen nach einer Bildungsmaßnahme über die ganze Erwerbszeit in Relation zu den Investitionen gesetzt werden, die wiederum nicht nur die direkten Kosten umfassen sondern – bei den Bildungsteilnehmern – auch das durch Nicht-Arbeit ‚entgangene‘ Einkommen während der Maßnahme. Für Deutschland lässt sich aktuell auf Basis des ‚Sozio-ökonomischen Panels‘ (SOEP)¹³ – eine der weltweit besten Datenbasen für solche Fragen – eine durchschnittliche Rendite eines Hochschulstudiums von knapp zehn Prozent (unter Mitberücksichtigung des niedrigeren Risikos der Arbeitslosigkeit) be-

¹³ URL http://www.diw.de/de/diw_02.c.221178.de/ueber_uns.html (3.9.2011)

rechnen, wobei durch den Einfluss des Steuer- und Transfersystems etwa Drei-Viertel davon in Form eines höheren Nettolebensinkommens privat realisiert werden (Anger et al. 2010). Dass der Ertrag von Bildungsinvestitionen (nicht nur hier, aber eben auch) im tertiären Bereich erheblich über den alternativer Anlagen (z.B. der Kauf einer Anleihe) liegen, ist ein übliches Ergebnis solcher Berechnungen. International zeigt dies vor allem die – in Bildungsfragen erfahrene, da u.a. die PISA-Studie koordinierend – OECD (Organization for Economic Cooperation and Development) für ihre Mitgliedsländer. Hier liegt der Mittelwert etwa um die zehn Prozent, für Männer leicht darüber, für Frauen leicht darunter (OECD 2010).

3.2. *Wachstumswirkungen*

Ist mit solchen Renditeüberlegungen zunächst vor allem die mikroökonomische Seite angesprochen, gehört die Frage nach den Wachstumswirkungen von Bildungsinvestitionen zur Makroökonomie. Hier hat in Folge des Aufkommens der sogenannten ‚Neuen Wachstumstheorie‘ eine Weiterentwicklung älterer Ansätze stattgefunden. Denn nun wird der technische Fortschritt nicht mehr als exogen angesehen, der dann als Restgröße nach Abzug des Beitrags der anderen Produktionsfaktoren (vor allem Kapital und Arbeit, seltener Natur) bestimmt wird, sondern er wird via Investitionen sowohl in Ausbildung wie Forschung integriert, also endogenisiert. Um diese Entwicklung zu würdigen hat 2007 der ‚Verein für Socialpolitik‘ als Motto seiner Jahrestagung ‚Bildung und Innovation‘ gewählt:

„Mit den seit Ende der 1980er Jahre einsetzenden Formalisierungen der endogenen Wachstumsmodelle nehmen Bildung und Innovation dann explizit die zentrale Rolle in der modernen Wachstumstheorie ein. Die Erkenntnis, dass das langfristige wirtschaftliche Wachstum vor allem durch Innovationen getragen wird, welche wiederum durch eine qualitativ hochwertige Bildung der Bevölkerung voraussetzen, darf zu den grundlegendsten und folgereichsten zählen, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten in den Wirtschaftswissenschaften Bahn gebrochen haben.“ (Wössmann 2008, S. 1).

Trotzdem ist die Forschungslage sehr viel unübersichtlicher als bei den Renditekalkulationen, die relativ homogene Ergebnisse zeitigen. Z.B. zeigt eine aktuelle international orientierte Berechnung zwar eine hohe Bedeutung der Bildung für das Sozialproduktwachstum überhaupt, betont aber vor allem den Wert von Investitionen in frühkindliche Erziehung, während der Hochschulbildung wenig bis gar kein Einfluss zugestanden wird (Hanushek and Woessmann 2010). Dagegen kommt eine Arbeit zur regionalen Beschäftigungsentwicklung in Deutschland zu dem

Ergebnis, dass auch der Anteil derjenigen mit akademischer Bildung einen guten Erklärungsanteil für die Entwicklungsdifferenzen beim Beschäftigungswachstum aufweist, nur wenig schlechter als eine allgemeine Humankapitalvariable (Tarazona 2010). Nun bedeutet eine Steigerung der Beschäftigung oder des Sozialprodukts auch nicht alles an gesellschaftspolitisch Erstrebt. Neben den ökonomischen Wirkungen im engeren Sinn wurde noch eine Vielzahl von positiven Drittwirkungen höherer Bildung diskutiert, etwa in Bezug auf Kriminalität, sozialem Engagement, Gesundheit, Kindererziehung etc. (Hummelsheim/Timmermann 2009).

3.3. Finanzierung

Der dritte große Themenbereich hochschulökonomischer Forschung betrifft die Frage der Finanzierung und ihrer Verteilungswirkungen. Wegen der weit überwiegenden öffentlichen Trägerschaft von Universitäten und Fachhochschulen ist in Deutschland hier besonders die Finanzwissenschaft angesprochen. Vor allem durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts im Jahr 2005 über die Zulässigkeit von Studiengebühren hat diese Dimension dabei wieder an Aktualität gewonnen. Auch wenn die Ergebnisse wegen einer ganzen Reihe von Studien dazu mit jeweils etwas unterschiedlichen methodischen Ansätzen durchaus noch umstritten sind (Kupferschmidt/Wigger 2006), spricht mittlerweile doch vieles dafür, dass eine vollständige öffentliche Finanzierung unerwünschte Verteilungswirkungen im Sinne einer Umverteilung von unten nach oben mit sich bringt (Borgloh et al. 2007). D.h. vermutet wird, dass Personen mit weniger Einkommen über ihre Steuern Personen mit (später) höherem Einkommen subventionieren, was sozialpolitisch als falsche Weichenstellung gilt.

Eine ganz andere aber ebenso bedeutende Frage betrifft die Angemessenheit der Finanzausstattung des öffentlichen Hochschulsystems in Deutschland, das im internationalen Vergleich als unterdimensioniert (in Bezug auf den Anteil Studierender/Studierter an einer Alterskohorte) und unterfinanziert (in Bezug auf Anteile am Sozialprodukt) gelten darf (Grözinger/Tarazona 2009). Viel davon lässt sich durch eine ungünstige Förderalstruktur erklären, in denen die Bundesländer zwar für die Hochschulen weitgehend verantwortlich sind, es aber bei einer Unterperformance – also zu wenig Studienplätze in einem Bundesland gemessen an den Studieninteressierten daraus – weder Ausgleichszahlungen zwischen den Gebietskörperschaften noch den Ausweg einer Preisdiskriminierung zwischen Landeskindern und anderen Studierenden gibt (Grözinger

2004). Ersteres hat die ebenfalls föderale Schweiz zu bieten, letzteres haben dagegen die auch bundesstaatlich aufgestellten USA eingeführt, wo Landeskinder an öffentlichen Hochschulen im Schnitt nur etwa ein gutes Drittel der sonst anfallenden Studiengebühren zahlen müssen. Solche Ungleichgewichte können demnächst auch eine europäische Brisanz bekommen – die aktuelle Debatte in Österreich um den ‚Ansturm‘ deutscher Studierender gibt einen Vorgeschmack davon –, wenn Studierende immer mobiler werden ohne dass aber eine finanzielle Kompensation zwischen den EU-Ländern erfolgt (Beckmann 2010).

3.4. *Effizienz*

Effizienzbetrachtungen schließlich finden auf vielen Wegen statt. So werden etwa für Hochschulen Produktionsfunktionen (Kempkes/Pohl 2008) berechnet – zumeist mit den Outputdimensionen Absolventen und Forschungsleistungen –, wobei aber in der Regel unklar bleibt, ob Ausbildungen mit gleichem formalem Ausbildungsgrad auch in der Qualität das gleiche bedeuten. In naher Zukunft interessant und politisch relevant dürfte vor allem die Frage werden, inwiefern – bei nun gleicher Studiendauer und gleichem Abschlusstyp – Fachhochschulen und Universitäten sich weiter unterscheiden. Erste Berechnungen zeigen etwa, dass die in der Öffentlichkeit gerne unterstellten angeblich höheren Kosten einer Universitätsausbildung sich ganz so eindeutig gar nicht zeigen, und bei den Wirtschaftswissenschaften etwa sogar die Fachhochschulen die teuren sind. Trotzdem geht damit aber (zumindest bisher noch) ein Einkommensvorsprung der universitären AbsolventInnen einher, was den Verdacht einer gesellschaftlichen Fehlallokation nahelegt (Riphahn et al. 2010). Diese Arbeit ist ein gutes Beispiel dafür, dass es nicht der Mangel an empirischem Material ist, der relativ wenig hochschulökonomische Arbeiten entstehen lässt. Diese AutorInnengruppe stützte sich in methodisch durchaus innovativer Weise auf bereits bestehende Informationsquellen, und zwar auf Angaben des Statistischen Bundesamts, des Hochschul-Information-Systems mit seinem bundesländer- und institutionenübergreifenden ‚Ausstattungs-Kosten-Leistungsvergleich‘¹⁴ sowie auf den Individualdatensatz des SOEP.

Organisationstheoretisch schließlich lassen sich traditionelle (deutsche staatliche) Hochschulen dabei weder leicht den gängigen Großtypologien ‚Markt‘ oder ‚Bürokratie‘ zuordnen. Sondern sie sind vielleicht noch am ehesten als staatlich unterstützte Genossenschaften der ProfessorInnen be-

¹⁴ URL <http://www.his.de/abt2/ab23/projekte/kev07> (3.9.2011)

schrieben, mit all den Besonderheiten, die dies für zu einfach gedachte Anreizstrukturen mit sich bringt (Dilger 2007). Wobei die übliche ökonomische Annahme gegenüber ihren Beschäftigten ist, dass WissenschaftlerInnen eine hohe intrinsische Motivation besitzen und damit eher ‚Reputationsmaximierer‘ statt ‚Einkommensmaximierer‘ darstellen, aber es gibt erst wenige Ansätze, dies auch empirisch zu validieren (Zeitlhöfler 2007).

4. Arenen der Diskussion

Weiter oben wurde angemerkt, dass (wie wohl generell in den Wirtschaftswissenschaften) auch in der Hochschulökonomie das Zentrum der Diskussion die USA darstellt. Auf Englisch sind auch entsprechende bildungsökonomische Fachzeitschriften, vor allem ‚Economics of Education Review‘, ‚Education Economics‘, ‚Journal of Human Capital‘. Hochschulfragen sind darin vertreten, bleiben aber in der Bedeutung beschränkt. Z.B. betrifft in der erstgenannten Zeitschrift aktuell (Januar 2011) von den in den letzten Jahren meistzitierten wie meistabgerufenen Artikeln jeweils einer unter zehn ein hochschulbezogenes Thema.¹⁵

Wegen zunehmender Publikationen in englischer Sprache wurde die Vermutung geäußert, dass in Deutschland die Bildungsökonomie allgemein mittlerweile „international anschlussfähig geworden ist“ (Weiß 2008, S. 169). Gilt das auch für die Hochschulökonomie? Einen gewissen Eindruck davon könnte die Auswertung des RepEc/IDEAS-Datensets liefern, das wirtschaftswissenschaftliche Online-Texte weltweit erfasst.¹⁶ Dabei kann u.a. auch nach ‚Top Authors‘ im Feld der ‚Educational Economics‘ ausgewertet werden.¹⁷ Aber das Ergebnis ist wenig hilfreich, da die Zuordnung der AutorInnen zu den JEL-Klassifikationen auf Eigenangaben beruht und darin als besonders erfolgreich ausgewiesene Personen oft wenig bildungsökonomische Publikationen aufweisen sondern ihre Meriten vor allem in anderen Feldern erworben haben. Als eine gewisse Ausnahme kann Bruno S. Frey aus Zürich gelten, der bei diesem Ranking immerhin Platz 2 einnimmt und gerade in jüngerer Zeit eine größere Anzahl von hochschulbezogenen Arbeiten aufzuweisen hat (z.B. Frey/Rost 2008). Aber auch Bruno Frey hat in seinen über 150 NEP-Papieren (eine Unterform des Repec-Datensatzes mit besonderer Auswertung) nur 9 Arbeiten im Bereich Economics of Education aufzuweisen. Die auch noch

¹⁵ URL http://www.elsevier.com/wps/find/journaldescription.cws_home/743/description#description (3.9.2011)

¹⁶ URL <http://ideas.repec.org/top> (3.9.2011)

¹⁷ URL <http://ideas.repec.org/top/top.edu.html#authors> (3.9.2011)

im ersten Dutzend genannten Axel Dreher (ebenfalls Zürich) und Wolfgang Karl Härdle (Berlin) unter jeweils über 100 solcher Papiere sogar nur 5 bzw. 6.

Auf nationaler Ebene wird die (viel zu) bescheidene Rolle der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung zu Hochschulen in Deutschland mittlerweile durchaus gesehen. So hat das BMBF in 2009/2010 mehrere Förderbekanntmachungen auf den Weg gebracht, die für Ökonomen mit Interesse an der Hochschulforschung interessant waren. Es handelt sich vor allem um ‚Hochschulforschung als Beitrag zur Professionalisierung der Hochschullehre‘,¹⁸ sowie um ‚Wissenschaftsökonomie‘.¹⁹ Zur Begründung der letzteren Förderrichtlinie heißt es:

„Insgesamt ist zu konstatieren, dass trotz der erkennbaren dynamischen Entwicklung der Hochschulforschung in den letzten Jahren die Forschungslage – gemessen am Umfang der vorhandenen Forschungskapazitäten, am Grad ihrer Institutionalisierung oder dem nur rudimentär entwickelten Wissenstransfer in die Praxis der Hochschulen – unzureichend und der Umfang wissenschaftlich abgesicherten Wissens um die Organisation Hochschule (daher) noch eher gering ist.“

Mag die jüngere Vergangenheit und Gegenwart also noch recht bescheiden wirken, solche Programme dürften ihre Wirkungen haben: Hochschulökonomie ist durchaus im Kommen!

Literatur

- Albach, Horst, ed. 2000. Hochschulorganisation und Hochschuldidaktik. Wiesbaden.
- Altwater, Elmar, and Freerk Huiskens, eds. 1971. Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors. Erlangen.
- Anger, Christina, Axel Plünnecke, and Jörg Schmidt. 2010. "Bildungsrenditen in Deutschland – Einflussfaktoren, politische Optionen und volkswirtschaftliche Effekte." Köln: iw.
- Backes-Gellner, Uschi, and Corinna Schmidtke, eds. 2003. Hochschulökonomie - Analysen interner Steuerungsprobleme und gesamtwirtschaftlicher Effekte. Berlin.
- Becker, Gary S. 1964. Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education. Chicago.
- Beckmann, Klaus. 2010. "Hochschulreform und Hochschulfinanzierung im Bologna-Prozess." In Bildungsökonomik und Soziale Marktwirtschaft, ed. T. Apolte and U. Vollmer. Stuttgart.
- Borgloh, Sarah, Frank Kupferschmidt, and Berthold U. Wigger. 2007. "Verteilungseffekte der öffentlichen Finanzierung der Hochschulbildung in Deutschland: Eine Längsschnittbetrachtung auf der Basis des Sozioökonomischen Panels."
- Bretschneider, Falk, and Peer Pasternack, eds. 2005. Handwörterbuch der Hochschulreform. Bielefeld: Universitätsverlag.

¹⁸ URL <http://www.bmbf.de/foerderungen/11878.php> (3.9.2011)

¹⁹ URL <http://www.bmbf.de/foerderungen/14677.php> (3.9.2011)

- Brewer, Dominic J., and Patrick J. McEwan, eds. 2010. *Economics of Education*. Amsterdam.
- Dilger, Alexander. 2007. "German Universities as State-sponsored Co-operatives." *management revue* 18 (2):102 - 66.
- Ehrenberg, R. G. 2010. "The Economics of Tuition and Fees in American Higher Education." In *Economics of Education*, ed. D. J. Brewer and P. J. McEwan. Amsterdam.
- Frey, Bruno S., and Katja Rost. 2008. "Do Rankings Reflect Research Quality?"
- Grözinger, Gerd. 2004. "Hochschulfinanzierung in Deutschland: Föderalismusreform und Akademikerabgabe." *die hochschule. journal für wissenschaft und bildung* (2):122 - 36.
- Grözinger, Gerd, and Mareike Tarazona. 2009. "Teilhabe durch Ausbau der Studienplatzkapazitäten und Qualitätssteigerung der akademischen Ausbildung - IIM-Working Paper 21." Flensburg.
- Hanushek, Eric A., and Ludger Woessmann. 2010. "How much do Educational Outcomes Matter in OECD Countries? - CESifo Working Paper No. 3238." München.
- Helberger, Christof, ed. 1989. *Ökonomie der Hochschule 1*. Berlin.
- , ed. 1991. *Ökonomie der Hochschule 2*. Berlin.
- Hummelsheim, Stefan, and Dieter Timmermann. 2009. "Bildungsökonomie." In *Handbuch Bildungsforschung*, 2. Aufl., ed. R. Tippelt and B. Schmidt. Opladen.
- Immel, S. 1994. *Bildungsökonomische Ansätze. Von der klassischen Nationalökonomie bis zum Neoliberalismus*. Frankfurt/M.
- Kempkes, Gerhard, and Carsten Pohl. 2008. "Do Institutions Matter for University Cost Efficiency? Evidence from Germany." *CESifo Economic Studies* 54 (2):177 - 203.
- Kupferschmidt, Frank, and Berthold U. Wigger. 2006. "Öffentliche versus private Finanzierung der Hochschulbildung: Effizienz- und Verteilungsaspekte." *Perspektivend er Wirtschaftspolitik* 7 (2):285 - 308.
- Küpper, Hans-Ulrich, ed. 2007. *Hochschulrechnung und Hochschulcontrolling*. Wiesbaden.
- Marx, Karl. 1962 (1875). "Kritik des Gothaer Programms." In *MEW* 19. Berlin.
- Moldaschl, Manfred, and Nico Stehr, eds. 2010. *Wissensökonomie und Innovation. Beiträge zur Ökonomie der Wissensgesellschaft Marburg*.
- OECD. 2010. *Bildung auf einen Blick 2010. OECD-Indikatoren*. Paris.
- Riphahn, R. T., M. Eschelbach, G. Heineck, and Steffen Müller. 2010. "Kosten und Nutzen der Ausbildung an Tertiärbildungsinstitutionen im Vergleich." *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 11 (2):103 - 31.
- Schuler, Thomas. 2010. *Bertelsmannrepublik Deutschland. Eine Stiftung macht Politik* Frankfurt/M.
- Tarazona, Mareike. 2010. "Regionale Bildungsdisparitäten und Beschäftigungsentwicklung in Deutschland." *Raumforschung und Raumordnung* 68 (6):471 - 81.
- Weiß, Manfred. 2002. "Stichwort: Bildungsökonomie." *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 5 (2):183 - 200.
- Weiß, Manfred. 2008. "Stichwort: Bildungsökonomie und Qualität der Schulbildung." *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 11 (2):168 - 82.
- Wössmann, Ludger. 2008. "Bildung und Innovation." *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 9 (Special Issue):1 - 4.
- Zeithöfler, Ingrid. 2007. *Gerechtigkeit in Organisationen. Eine empirische Studie zur leistungsorientierten Besoldung von Professor/-innen*. Mering.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben von Peer Pasternack
für das Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Redaktion:
Daniel Hechler

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel. 03491-466 234, Fax: 03491/466-255;

eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Vertrieb: Tel. 03491/466-254, Fax: 03491/466-255, eMail: institut@hof.uni-halle.de

ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-26-7

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Artikelmanuskripte werden elektronisch per eMail-Attachment erbeten. Ihr Umfang soll 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Für Rezensionen beträgt der Maximalumfang 7.500 Zeichen. Weitere Autoren- und Rezensionshinweise finden sich auf der Homepage der Zeitschrift: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ an der Universität Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung sowie -geschichte.

Als Beilage zum „journal für wissenschaft und bildung“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg.

Das Institut für Hochschulforschung (HoF), 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg und wird geleitet von Peer Pasternack (Direktion) und Anke Burkhardt (Geschäftsführung).

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550) und die Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“ bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Cartoon Umschlagrückseite: OL, Berlin

Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung

<i>Christian Schneiderberg; Katharina Kloke; Edith Braun:</i> Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung.....	7
<i>Bernhard Schmidt-Hertha; Rudolf Tippelt:</i> Erziehungswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung	25
<i>Olaf Bartz:</i> Geschichtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung.....	41
<i>Michael Dobbins; Katrin Toens:</i> Politologische Zugänge zur Hochschulforschung	56
<i>Edith Braun:</i> Psychologische Zugänge zur Hochschulforschung	74
<i>Thomas Groß:</i> Rechtswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung	91
<i>Georg Krücken:</i> Soziologische Zugänge zur Hochschulforschung.....	102
<i>Gerd Grözinger:</i> Wirtschaftswissenschaftliche Zugänge zur Hochschulforschung.....	117

FORUM

André Albrecht; Volkhard Nordmeier:
Ursachen des Studienabbruchs in Physik. Eine explorative Studie 131

René Lenz:
Russlands Hochschulen im Modernisierungsprozess. Zur Frage
einer Integration in den Europäischen Hochschulraum 146

*Tina Ruschenburg; Stephanie Zuber;
Anita Engels; Sandra Beaufays:*
Frauenanteile in der Exzellenzinitiative.
Zu den methodischen Herausforderungen bei der
Ermittlung aussagekräftiger Vergleichswerte 161

Michael Kerres; Andreas Schmidt:
Zur Anatomie von Bologna-Studiengängen.
Eine empirische Analyse von Modulhandbüchern 173

PUBLIKATIONEN

Peer Pasternack, Daniel Hechler:
Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen
in Ostdeutschland seit 1945 192

Autorinnen & Autoren 205

Autorinnen & Autoren

André Albrecht, Dipl.-Psych., wissenschaftlicher Mitarbeiter, Fachbereich Psychologie der Freien Universität Berlin, eMail: andrefub@zedat.fu-berlin.de

Olaf Bartz, Dr. phil., Koordinator für Akkreditierung in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates, eMail: bartz@wissenschaftsrat.de

Sandra Beaufays, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: sandra.beaufays@uni-hamburg.de

Edith Braun, Dr. phil. habil., Wissenschaftliche Leiterin des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF) und stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Hochschulforschung, eMail: braun@his.de

Michael Dobbins, Dr. pol. rer., wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Vergleichende Policy-Forschung und Verwaltungswissenschaft an der Universität Konstanz sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich „Staatlichkeit im Wandel“ an der Universität Bremen, eMail: Michael.Dobbins@uni-konstanz.de

Anita Engels, Prof. Dr. rer. soc., Soziologin, Universität Hamburg, Leiterin des Projekts „Frauen in der Spitzenforschung“, eMail: anita.engels@wiso.uni-hamburg.de

Thomas Groß, Prof. Dr. iur., Professur für Öffentliches Recht, Europarecht und Rechtsvergleichung an der Universität Osnabrück, eMail: thgross@uos.de

Gerd Grözinger, Prof. Dr., Professur für Sozial- und Bildungsökonomie an der Universität Flensburg, eMail: groezing@uni-flensburg.de

Daniel Hechler M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Michael Kerres, Prof. Dr., Professor für Mediendidaktik und Wissensmanagement an der Universität Duisburg-Essen, eMail: michael.kerres@uni-duisburg-essen.de

Katharina Kloke, Dipl.Soz., Forschungsreferentin am Deutschen Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung in Speyer, eMail: kloke@foev-speyer.de

Georg Krücken, Univ.-Prof. Dr. rer. soc., Geschäftsführender Direktor des International Center for Higher Education Research (INCHER) und Professor für Hochschulforschung an der Universität Kassel, eMail: kruecken@dhw-speyer.de

René Lenz M.A., Universität Erfurt, Staatswissenschaftliche Fakultät, Doktorand, eMail: rene.lenz@uni-erfurt.de

Volkhard Nordmeier, Prof. Dr., Fachbereich Physik der Freien Universität Berlin, eMail: nordmeier@physik.fu-berlin.de

- Peer Pasternack**, Prof. Dr., Direktor Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Geschäftsführer WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>
- Tina Ruschenburg**, Dr. phil., bis Oktober 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: tina.ruschenburg@uni-hamburg.de
- Andreas Schmidt**, Dipl.-Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mediendidaktik und Wissensmanagement an der Universität Duisburg-Essen, eMail: andreas_schmidt@uni-due.de
- Bernhard Schmidt-Hertha**, PD Dr. phil., derzeit Vertretung der Professur für Weiterbildung und Medien an der TU Braunschweig und stellvertretende Leitung des Kompetenzzentrums Hochschuldidaktik für Niedersachsen, eMail: b.schmidthertha@tu-bs.de
- Christian Schneijderberg** M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Zentrum für Hochschulforschung (INCHER) der Universität Kassel, eMail: schneijderberg@incher.uni-kassel.de
- Rudolf Tippelt**, Prof. Dr. phil., Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Pädagogik und empirische Bildungsforschung an der LMU München, eMail: tippelt@edu.lmu.de
- Katrin Toens**, Prof. Dr., Professorin für Politikwissenschaft an der Evangelischen Hochschule Freiburg, eMail: toens@eh-freiburg.de
- Stephanie Zuber**, Dipl.-Soz., wissenschaftliche Koordinatorin des Projekts „Frauen in der Spitzenforschung“, Universität Hamburg, eMail: stephanie.zuber@uni-hamburg.de